

Marise Boon, Gertrude Rohrmoser, Johannes Wittich:
„H.B. Wien-Süd“ - Selbstverständnis einer Pfarrgemeinde

Wien, 2013

Vorbemerkung:

Dieser Beitrag zur Geschichte der Evangelischen Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd will bewusst die Auflistung historischer Daten auf ein Minimum beschränken.¹ Vielmehr fragt er nach dem Selbstverständnis dieser Gemeinde in der jeweils dargestellten Epoche, und zwar anhand von „Schlüsseltexten“. Diese können für den internen Bereich bestimmt gewesen sein, wie Jahresberichte oder Protokolle, dazu in der Gemeinde gehaltene Predigten sein oder aber auch aus Publikationen für eine breitere Öffentlichkeit, wie dem Reformierten Kirchenblatt oder dem Gemeindeboten, stammen. Der grundlegende Ansatz dieser Darstellung der Gemeindegeschichte lässt sich so umschreiben: „Eine Gemeinde hat nicht ihre eigene Biographie, sie ist vielmehr Teil der Lebensgeschichte der Menschen, die mit ihr in Berührung gekommen sind.“²

Verkündigung und Diakonie

Als Initialzündung, die dann im Weiteren 1924 zur Gründung einer eigenständigen Pfarrgemeinde geführt hat, muss das Ansuchen der reformierten Gemeinde in Wien an den Oberkirchenrat H.B. von 1892, eine Predigtstelle im 10. Wiener Gemeindebezirk zu errichten, angesehen werden.³ 1893 wird die Predigtstelle in einer Wohnung am Eckhaus Buchen- und Herndl-gasse eröffnet und gleichzeitig auch für die ersten zwei Monate Diakon Alfred May in dieser eingesetzt. Ab 1. August 1893 übernimmt Diakon Hans Haberl diese Tätigkeit.

17 Monate später legt Haberl dem Presbyterium der Pfarrgemeinde H.B. Wien in der Dorotheergasse seinen ersten Bericht vor. In diesem beschreibt er nicht nur das bereits Geleistete, sondern nimmt auch eine Analyse der Rahmenbedingungen für reformierte kirchliche Arbeit in Favoriten vor.⁴ So stellt er zunächst einmal programmatisch fest:

„‘Mission‘ zu treiben, das muss ich stets als den obersten Zweck meiner Besuche ansehen; und wenn ich mit den Leuten spreche, so ist mein ganzes Bemühen darauf gerichtet, die Herzen zu erforschen und in ihnen eine Zuversicht auf Christum wachzurufen, als der allein ihnen auch in den irdischen Nöten und Verlegenheiten kräftige Hilfe und Segen bringen kann. ... Die Forderung regelmäßigen

¹ Die wohl umfassendste Sammlung von Daten zur Gemeindegeschichte findet sich bei: Josef Mlady, 242 Jahre Evangelisch-reformierte Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd. Versuch einer historischen Betrachtung, herausgegeben aus dem Nachlass durch das Presbyterium der Evangelischen Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd, 2005.

Davor ebenso in: Josef Mlady (Hsg.), 65 Jahre Evangelisch-reformierte Pfarrgemeinde Wien-Süd, 1990

² Johannes Wittich, H.B. Wien-Süd zum 75er, Reformiertes Kirchenblatt (Kiblatt) 7/8, 1999, 7

³ Josef Mlady, 40 Jahre Erlöserkirche – und 62 Jahre Vorgeschichte, Kiblatt 3, 1996, 4.

Ebenso: Mlady, s.o., 2005, 7

⁴ Hans Haberl, Bericht vom 11. Jänner 1895, maschinengeschriebener Durchschlag, Archiv der Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd, 1

Kirchenbesuchs ist bei den entfernt wohnenden, kinderreichen oder schwächlichen Personen billigerweise nicht mit voller Strenge geltend zu machen.“⁵

Haberls Verständnis für die Situation der Menschen, besonders deren Auswirkung auf die kirchliche Bindung, wird offensichtlich nicht mit entsprechender Begeisterung für die kirchlichen Angebote erwidert. So schreibt er weiter:

„Die religiöse Unwissenheit und daraus folgende Gleichgiltigkeit (sic) ist bei den Meisten, mit welchen ich zu tun bekam, eine erschreckend große. ... Würde die Frage an mich gestellt werden, ob sich denn der Predigtsaal als ein lebhaft gefühltes, dringendes Bedürfnis herausgestellt habe, so könnte ich der Wahrheit gemäß nur mit einem bedingten Ja antworten. Es äußerten viele zwar ihre große Freude und Begeisterung darüber, dass sie christliche Predigt nun in der Nähe haben, aber diese Freude und Begeisterung hat sich nicht immer in regemäßigen Besuch umgewandelt. Viele begnügten sich mit dem angenehmen Gefühl, die Gelegenheit, einem Gottesdienst anzuwohnen nun in nächster Nähe zu haben. Der Predigtsaal war so wenig ein fühlbares Bedürfnis, als das Telegraphieren vor der Erfindung des Telegraphen, und als die christliche Predigt bei den Heidenvölkern zur Zeit des ersten Auftretens eines Missionars. Das Bedürfnis ist wohl vorhanden, wird aber nicht lebhaft gefühlt und muss erst geweckt werden. Auch hier gilt wie im geschäftlichen und socialen Leben, die Regel, daß oftmals nicht die Nachfrage das Angebot, sondern das Angebot die Nachfrage erzeugt.“⁶

Wie wenig die Einschätzung Haberls auch mehr als ein Jahrhundert später an Aktualität verloren hat, und wie sehr auch auf Haberls Ansatz zurückgegriffen werden kann, um das Selbstverständnis einer Gemeinde in der Wahrnehmung der Gemeindemitglieder zu beschreiben, zeigt ein Zitat aus der Predigt der Gemeindepfarrers Johannes Wittich (seit 1992 Pfarrer) zum 75-jährigen Bestehen der Gemeinde 1999:

„Wie weit die Existenz der Pfarrgemeinde Wien-Süd heute ein „fühlbares Bedürfnis“ ist, lässt sich auch nach 75 Jahren Gemeindeggeschichte schwer sagen. Manchmal muss die Nachfrage erst geweckt werden, auch die nach Kirche. Ist sie einmal geweckt, dann tritt ein interessantes Phänomen ein: Hat man „seine Kirche“ einmal gefunden, so besitzt man etwas, auf das man zuvor gut verzichten konnte, jetzt aber nicht mehr missen will. Heute engagierte Gemeindemitglieder können das bestätigen.“⁷

Als grundsätzliches Problem der dann ab 1924 als Gemeinde organisierten reformierten kirchlichen Präsenz in Favoriten ist sicherlich die Tatsache zu nennen, dass sie nicht aus einer von Gemeindemitgliedern artikulierten Notwendigkeit heraus entstanden ist, sondern vielmehr an die Betroffenen, geleitet von bestimmten Idealen, herangetragen wird. Besorgt muss auch Haberl feststellen, dass die geistlichen Grundlagen der an sich kirchenfernen

⁵ Haberl, 1

⁶ Haberl, 2

⁷ Wittich, 1999, 7

Zielgruppe zu dürftig sind, um überhaupt Bedürfnisse auf diesem Gebiet angemessen reflektieren und artikulieren zu können:

„Unter diesen sind manche, welche ihrer Kirche seit Jahren zu großem Dank verpflichtet sind für die fortlaufende Unterstützung und die in die Kirche ebensowenig kommen als in den Saal. Ich gestehe, dass mich solche Erscheinungen, die eher Regel (sic) denn als Ausnahme bezeichnet werden müssen, anfangs etwas enttäuscht haben; je mehr man über die Riesenmacht des religiösen Stumpfsinns kennen lernt, der die Meisten gefangen hält und welcher mit einer eisernen Notwendigkeit über einen jeden kommen muss, der nur von den religiösen Eindrücken seiner Jugend zehrt, ohne dass dieselben durch fortgesetzten Umgang mit dem Worte Gottes sich zu klarer und lebendiger Erkenntnis ausgestaltet haben, desto mehr lernt man Geduld haben und aus der Geduld neue Zuversicht schöpfen.“⁸

Diese Hilfe zur „spirituelle Alphabetisierung“ bleibt Herausforderung der Gemeinde, auch in der Übertrittsbewegung der 30er und den Auswirkungen der Säkularisierung ab den 60er Jahren. Erfolge, das lässt sich auch bei Haberl bereits heraushören, sind im Bereich der Sozialarbeit leichter zu erzielen und vor allem eindeutiger messbar. Auch das bleibt ein Leitmotiv der späteren Gemeinde, ebenso die offensichtlich immer existierende Spannung zwischen gottesdienstlichem Leben und diakonischer Aktivität. Auch dazu wird zur zum 75jährigen Bestehen der Gemeinde festgehalten:

„Diese Arbeit (i.e. die Gemeindediakonie) geschieht kaum im Licht der Öffentlichkeit, wird nur schwer im Gemeindeleben wahrgenommen. Sie passt manchmal gar nicht zur ‚Sonntagskirche‘, ist Ausdruck der ‚Kirche des Alltags‘. Sie fordert kritisches Überdenken des Glaubens. Und hält ihn dadurch lebendig.“⁹

Von diesem Geist ist auch im Februar 1905 der Aufruf des Vorstandes des im Jahr davor gegründeten Kirchenbauvereins an die „teuren Glaubensgenossen“ geprägt.¹⁰ Die Notwendigkeit der Errichtung eines Kirchenbaus wird so begründet:

„(D)as evangelische kirchliche Gemeindeleben darf sich in der Gegenwart nicht nur beschränken auf die Darbietung einer Stätte, die Gelegenheit gibt zu gemeinsamer gottesdienstlicher Erbauung – sondern es muss mit seinen Lebenskräften auf alle Seiten des menschlichen und sozialen Lebens segensreich einwirken.“¹¹

Im Weiteren wird daher festgehalten:

„Wir richten dabei unseren Blick auf die Pflege der Jugend, über deren Verrohung in den Außenbezirken so viel und mit Recht geklagt wird; auf die Heranziehung zur

⁸ Haberl, 2f.

⁹ Wittich, 1999, 7

¹⁰ Mlady, 2005, 9

¹¹ Aufruf des Vorstand des Kirchenbauvereins an die teuren Glaubensgenossen, Februar 1905, Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd, 1

Mitarbeit im Dienst der freiwilligen Liebe, zumal zur Unterstützung der Armen, wie auf die Kräftigung evangelischen Familienlebens. Wir möchten die Kinder in unserem eigenen Heim, im Gemeindehaus, Jugendgottesdienst und Kinderhort, zur Pflege des Gesangs und Anleitung zur Sparsamkeit etc. sammeln; wir streben danach, die Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen für das Gemeindeleben zu gewinnen; wir suchen die Kräfte, die fähig und bereit sind zur Mitarbeit im Dienste der freiwilligen Liebe, heranzuziehen – eine wohllorganisierte Armenpflege tut not – endlich liegt es uns am Herzen durch gesellige Familienabende die Liebe zur Familie praktisch zu fördern und alle Glieder derselben freudig zu machen zur schweren Arbeit im Laufe der Woche. Zu allen diesen Bestrebungen brauchen wir geeignete Räume.“¹²

Der Aufruf endet nicht nur mit dem Verweis auf 2. Kor. 9,7 („Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!“), er zeigt an einer Stelle auch, wer das eigentliche Zielpublikum ist:

„In erster Linie gilt es, möglichst bald einen geeigneten Bauplatz zu erwerben. Wäre es nicht ein schöner Erweis der fürsorgenden Liebe, wenn sich einige Familien vereinigen würden, um denselben zu stiften? Den vielen armen evangelischen Gemeindegliedern des X. Bezirkes, denen es beim besten Willen nicht möglich ist, die Lasten alleine zu tragen und die meist sehr zu ringen haben im Erwerb um das tägliche Brot, geschähe damit eine große Wohltat.“¹³

Hier zeigt sich ein Charakteristikum in der inneren Struktur der reformierten „Community“ in Favoriten bis zur Gegenwart: Die – zwangsläufig – zahlenmäßig kleinere Gruppe der bewusst Engagierten und diakonisch Tätigen, die einem viel größerem Segment von Gemeindegliedern gegenübersteht, die ihre Bindung an die Pfarrgemeinde über Zuwendungen und praktische Hilfestellungen definiert bzw. mangels wirtschaftlicher Ressourcen definieren muss. Auch der Aufruf ist sich dessen bewusst, dass das Verantwortungsbewusstsein einer Minderheit letztendlich über Erfolg oder Scheitern des Projektes entscheidet. Die Gruppe der Bedürftigen ist nach christlichem Verständnis natürlich Grund genug für die Existenz einer Pfarrgemeinde. Es stellt sich aber die Frage der angemessenen Partizipation der „Bedürftigen“ nicht nur am Gemeindeleben an sich, sondern auch an den Entscheidungsprozessen innerhalb desselben.

Ähnliches lässt sich auch über das weitere, parallel zur Aktivität der Predigtstelle stattfindende reformierte Vereinsleben in Favoriten, wie das der „Tischgesellschaft“¹⁴ (ab 1899) oder des „Evangelischen Männer-Vereins“¹⁵ (ab 1904) sagen: Diese bleiben einem ausgewählten Zirkel vorbehalten und haben, abgesehen von karitativen Projekten wie z.B. dem Sammeln von Spenden keine direkte Auswirkung auf die sozial schlechter gestellten „Glaubensgenossen“, was sicherlich auch den gewählten Themen für diese Veranstaltungen zu verdanken ist, wie „Die Beweise für das Dasein Gottes“ oder „Der Fortschritt im Lichte des Wortes Gottes.“ Auch bei der Behandlung des Themas „Die Sozialdemokratie und das

¹² Aufruf, 1905, 2

¹³ Aufruf, 1905, 2

¹⁴ Mlady, 2005, 91 f.

¹⁵ Mlady, 2005, 88f.

Christentum“ ist dem Protokollbuch nicht zu entnehmen, dass Vertreter der Arbeiterschaft anwesend gewesen wären.

Einen etwas anderen Zugang mit klarer Ausrichtung an der praktischen Nächstenliebe wählt der 1903 gegründete „Frauen-, Näh und Hilfsverein“¹⁶, der sich, neben Anderem, dem Ankauf von Stoffen zur Verarbeitung für Kleiderspenden widmet. Schon im Jahresbericht von 1904 werden beeindruckende Zahlen genannt, wie 242 Kleidungsstücke die an 161 bedürftige Kinder vergeben wurden, dazu kleine Weihnachtsgeschenke für 260 weitere Kinder aus dem Kindergottesdienst. 1912 zählt dieser bei seiner Gründung 14 Mitglieder zählende Verein bereits 112 Mitarbeiterinnen.¹⁷ Manche Arbeit wird aber auch hier nicht von den Damen selbst, sondern von deren Hausschneiderinnen erledigt.¹⁸

Das Bemühen, einen bevormundenden Zugang „von oben herab“ zu den Zielgruppen von diakonischer Arbeit zu vermeiden findet ein gutes Jahrhundert später seinen Niederschlag in der Grundsatzerklärung des gerade erst modellhaft auf dem Boden der Gemeinde Wien-Süd entstandenen „Diakoniums“.¹⁹ Dort heißt es unter der Überschrift „Grundhaltung“:

„Die grundlegende Haltung des Diakoniums wurzelt im Respekt vor der Würde dessen, der Unterstützung benötigt, dessen Eigenverantwortung und Mündigkeit. Es sieht christliche Nächstenliebe als gelebten Glauben im Alltag und als Möglichkeit, andere auf ihrem eigenen Weg zu begleiten.“²⁰

Die theologische Grundlage dafür ist in der prophetischen Tradition der Bibel zu finden, die den Bedürftigen eine Stimme geben will. So versteht sich das Diakonium 2007 „auch als beobachtende und prüfende Instanz der diakonischen Arbeit der Gemeinde“, letztendlich mit dem Ziel „vielfältige Möglichkeiten zum (,helfenden‘) Miteinander von Gemeindemitgliedern und MitarbeiterInnen zu schaffen.“ Der (durchaus als befruchtende erlebte) Spannungsbogen von der „Sonntagskirche“ zur „Kirche des Alltags, die auch zur 75-Jahr-Feier (s.o.) angesprochen wird, findet seinen Niederschlag unter dem Titel „Partizipation und Motivation“, konkretisiert „durch Mitwirkung in Gottesdiensten (Abendmahlsdienst), durch persönliche Gespräche, Gestaltung eines jährlichen Diakoniegottesdienstes, Vernetzung, Besuche und Mitarbeit in anderen Arbeitskreisen und Gremien, Motivation und Begleitung von MitarbeiterInnen, u.a.“²¹

¹⁶ Eine Umfassende Darstellung der Geschichte dieses Vereins bei: Josef Mlady, 100 Jahre Frauen-, Näh- und Hilfsverein der Evangelisch-Reformierten Kirchengemeinde Wien-Süd, 2003

¹⁷ Dazu Gerda Mlady, 100 Jahre Frauenkreis Wien-Süd, Kiblatt 9, 2003, 2

¹⁸ G. Mlady, 2003, 2

¹⁹ Die Schaffung eines „Diakoniums“ beruht auf dem vierfachen geistlichen Amt bei Johannes Calvin, bestehend aus Predigern, Lehrern, Presbytern und Diakonen. Letztere hatten in der reformierten Tradition in Österreich nie den von Calvin zugeordneten Stellenwert. Um diesen wieder herzustellen leitet ab 2006 das Presbyterium der Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd einen entsprechenden Prozess ein. 2009 beschließt die Synode der Kirche H.B. eine Ordnung für Diakonien in der Kirche H.B. und empfiehlt damit allen Gemeinden der Kirche H.B. das in der Gemeinde Wien-Süd entwickelte Modell für die Gestaltung der diakonischen Arbeit.

²⁰ Leitbild des Diakoniums der Evangelischen Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd vom 4.4.2007, 1

²¹ Leitbild, 2

Ein festes Zuhause und gleichzeitig Öffnung zur „Welt“

Die seit 1894 bestehende Predigtstelle im Haus Buchengasse 64 übersiedelt im Jahr 1903 in Kellerräumlichkeiten an der Quellenstraße 30. 1907 findet die Predigtstelle schließlich für viele Jahrzehnte ihr Zuhause im Gebäude Senefeldergasse 1 am Keplerplatz, in dem dann auch die 1924 gegründete Pfarrgemeinde bis zur Eröffnung des neuen Gebäudes am Wielandplatz 7 im Jahr 1956 residiert.²²

Am 2. März 1923 findet am Keplerplatz die Gründungsversammlung zur Schaffung einer eigenständigen Gemeinde aus der bisherigen Predigtstelle heraus statt. Am 5. Dezember 1923 genehmigt der Oberkirchenrat H.B. die Gemeindegründung, und vom 12. bis 14. April 1924 findet die Wahl der ersten Pfarrers Paul Thomas, seit 1903 Diakon der Predigtstelle, statt.²³ Die Finanzen bleiben aber weiterhin in der Hand der ehemaligen Muttergemeinde in der Dorotheergasse, nunmehr die Gemeinde H.B. Wien-Innere Stadt, was Anlass zu jahrelangen Spannungen ist. Auch die Verteilung des bereits vorhandenen Besitzes in Favoriten und Simmering, nämlich die Anteile an den evangelischen Friedhöfen und besonders an der Friedhofskirche am Matzleinsdorfer Platz, bleibt ein Dauerthema. Zwar verwendet die Gemeinde Wien-Süd nach einem festen Schlüssel mit den lutherischen Partnern diese Kirche mit, der reformierte Besitzanteil, wie auch der des Pfarrhauses, bleibt aber außerhalb der Verfügungsgewalt der Gemeinde Wien-Süd. 1939 beruft man nach jahrelangen ergebnislosen Diskussionen eine Juristenkommission zwecks Klärung der Vermögensverhältnisse,²⁴ aber erst 1943 wird nach Abschluss eines zivilrechtlichen Verfahrens ein Abschluss gefunden und u.a. die Anteile an Friedhof, Kirche und Pfarrhaus am Matzleinsdorfer Platz der Gemeinde Wien-Süd zugesprochen.²⁵

Diese immer wiederkehrenden Spannungen zwischen der ehemaligen „Mutter“ in der Reformierten Stadtkirche und der nunmehr eigenständigen ehemaligen „Tochter“ in Wien-Süd können ebenfalls als „Leitmotiv“ der Gemeinde angesehen werden, da sie in vielen Phasen auch eine durchaus identitätsstiftende Funktion haben. Dass der zweite Pfarrer der Gemeinde ab 1937, Hermann Noltensmeier, 1946 ohne vorherige Absprache mit dem Presbyterium in die Dorotheergasse abberufen wird und ab diesem Zeitpunkt Wien-Süd nur noch administriert, sorgt ebenfalls für erhebliche Verärgerung.²⁶ Und auch sein Nachfolger Volkmar Rogler kann sich bei der letzten Predigt in den Räumlichkeiten in der Senefeldergasse vor Umzug an den Wielandplatz die Bemerkung nicht verkneifen, der erste Pfarrer Paul Thomas habe seine Arbeit mit „großer Treue und Begabung, aber auch mit viel Segen“ geleistet, allerdings oft „schmerzlich gehemmt durch die kleinlich kurzsichtige Finanzierung von Seiten der damals reichen ‚Fiakergemeinde‘ Innere Stadt.“²⁷ Die Gründung der Pfarrgemeinde kommentiert Rogler in der selben Predigt folgendermaßen: „Erst 1924,

²² Josef Mlady, 40 Jahre Erlöserkirche – und 62 Jahre Vorgeschichte, Kiblatt 3, 1996, 4

²³ Mlady, 2005, 11

²⁴ Mlady, 2005, 21

²⁵ Mlady, 2005, 24

²⁶ Protokoll der Sitzung des Presbyteriums der Evangelischen Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd vom 30. April 1946, 2

²⁷ Volkmar Rogler, Predigt: Letzter Gottesdienst im alten Saale Senefeldergasse 1 am 1. Jänner 1956, maschinengeschriebener Durchschlag, Archiv der Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd, 1

leider viel zu spät, wurde die Predigtstation nach 30-jährigem Bestande zur selbstständigen, aber immer finanziell durch die (Innere) Stadt ausgehungerte Gemeinde erhoben.“²⁸

Dennoch: Als es 1950 daran geht, ein Grundstück zum Bau eines Gemeindehauses zu kaufen, hilft die Gemeinde Wien-Innere Stadt mit einem Darlehen aus (dessen spätere Umwidmung in ein Geschenk im Eröffnungsgottesdienst für die neue Kirche 1956 verkündet wird.) Synodal-kurator Dr. Karl Garb empfiehlt im Weiteren der Gemeinde, „im Rahmen des Wohnungseigentums zu bauen“; in der Folge wird im Mai 1954 ein Kredit aus den Mitteln des Wohnhaus-Wiederaufbaufonds aufgenommen.

Ein Jahr später erfolgt im Reformierten Kirchenblatt ein „Aufruf für den Ausbau und die Einrichtung der kirchlichen Räume im Hause Wien X, Wielandplatz 7“, unterzeichnet vom Synodalausschuss H.B., Oberkirchenrat H.B., und dem Presbyterium der Pfarrgemeinde Wien-Süd.²⁹ Neben der Errichtung einer Kirche wird die Gründung eines Tageskindergartens und Horts geplant, denn schließlich habe man in Wien „ja viel zu wenig solcher Einrichtungen, die den berufstätigen Eltern eine Sorge um die Kinder abnehmen, die Kinder selbst aber wesentlich im evang. (sic) Geiste und Lebensraume aufwachsen lässt.“³⁰ Im Projekt für Kinder zeigt sich auch die besondere Qualifikation und Expertise von Pfarrer Volkmar Rogler, der nicht nur früherer Direktor der Inneren Mission gewesen war, sondern auch während seines Studiums sich mit Aspekten der Kinder- und Jugendfürsorge befasst hatte,³¹ und seiner Frau Rosa, einer diplomierten Kindergärtnerin. Als grundsätzliches Ziel des Projektes wird genannt: „(E)s gilt der Pfarrgemeinde die wirkliche Selbständigkeit und Arbeitsfähigkeit zu sichern.“³²

Aus der Eröffnungspredigt am 22. Jänner 1956 von Pfarrer Rogler zum Predigttext aus dem Matthäusevangelium („Hier ist gut sein, ... hier wollen wir drei Hütten bauen.“ (Mt. 17, 4)) zitiert in ihrem Bericht die Kirchenhistorikerin (und spätere regelmäßige Predigerin am Wielandplatz), Grete Mecenseffy:

„Auch die Gemeinde Wien-Süd hat sich eine Hütte gebaut; was lange Zeit unmöglich schien, was zweimal durch Geldentwertung und Abschöpfung verhindert worden war, ist wie durch ein Wunder wahr geworden. Das äußere Haus steht als würdiger Raum für das Wirken einer Gemeinde, die dem Worte der Verkündigung in Gesetz, Prophetie und Evangelium lebt, so wie auf dem Berge der Verklärung Mose, Elia und Christus vereinigt waren.“³³

Über die Rede von Landessuperintendent Dr. Egli weiß Mecenseffy zu berichten:

²⁸ Rogler, 1956, 1

²⁹ Kiblatt 5, 1955, 28

³⁰ Kiblatt, 5, 1955, 29

³¹ Volkmar Rogler, Mein Lebenslauf, in: Festschrift zum 100. Geburtstag und 20. Todestag von Volkmar Rogler. 55 Jahre Aufbauarbeit im Dienste der Menschen von Wien, herausgegeben von der Evangelisch-Reformierten Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd, 17

³² Kiblatt, 5, 29

³³ Grete Mecenseffy, Weihefeier in Wien-Süd, Kiblatt 2, 1956, 10. Zur Errichtung und Einweihung der Erlöserkirche siehe auch: Adam Frick, Erinnerungen eines Alt-Österreichers 1883-1975, Wien, 1984, 160-164

„Er sprach von dem Christentum der Tat, das die reformierten Christen im besonderen zieren soll und dessen Geist die Männer beseelte, die Pfarrer dieser Gemeinde waren: Johannes Haberl, der den Grund legte, Paul Thomas, der still und unermüdlich wirkte, und Hermann Noltensmeier, der die Gemeinde durch die schweren Zeiten des Kriegs geführt hat.“³⁴

Den Predigttext von Volkmar Rogler nimmt beim 50-Jahr-Jubiläum der Erlöserkirche 2006 Landessuperintendent Wolfram Neumann auf und stellt fest:

„So, so, da wollt ihr also Hütten bauen, weil ihr die Erfahrung gemacht habt, es ist gut hier sein, hier, in dieser Gemeinde, in diesem bunten, seltsamen Bezirk. Wem wollt ihr sie aufstellen? ... Baut Hütten und reißt sie wieder ab ... Ich möchte euch ermutigen, Hütten zu bauen, flüchtige Zeichen tiefer Fröhlichkeit und ernstzunehmender Freude in Favoriten zu bauen. Ihr wisst, wovon ich rede, ihr habt damit schon angefangen, macht da weiter, kultiviert die Flüchtigkeit, denn das Volk Gottes ist ein wanderndes Volk.“³⁵

Eine gewisse „Unbehaustheit“ in der Erlöserkirche (entworfen von Architekt Karl Tscherne unter Einbeziehung künstlerisch gestalteter Elemente von Günter Baszel wie Glasbild, Kanzel, Abendmahlstisch und Leuchten (1977 an die Pfarrgemeinde Ratzersdorf bei Pressburg verschenkt³⁶)) hat wohl schon immer vorgeherrscht angesichts der fehlenden Kirchen-Charakteristika, besonders bedingt durch die Lage des Kirchenraums im Souterrain. So meint auch Johannes Wittich, Pfarrer ab 1992, in einem Artikel zur Neugestaltung der Kirche 2003³⁷ durch den Architekten Helmut Pointner (unter Mithilfe von Bühnenbildner Marc Haltmeyer und Grafiker Alexander Czjzek):

„So richtig zufrieden sind die Mitglieder der reformierten Pfarrgemeinde Wien-Süd mit ihrem Kirchenraum wohl noch nie gewesen. Vielleicht waren sie es noch in den ersten Jahren nach der Eröffnung der Kirche im Jahr 1956. Da bedeutete die fast im Keller eines Wohnhauses am Wielandplatz gelegene Erlöserkirche doch einen Fortschritt gegenüber den bisherigen Gottesdiensten in einer schlichten Wohnung. Aber bald schon nach der Fertigstellung der Erlöserkirche setzte eine rege Aktivität an Veränderungen und kleinen Umbauten in der Kirche ein, immer mit dem Ziel, den jeweils aktuellen Bedürfnissen des Gemeindelebens zu entsprechen. Aber irgendwann war dann einmal der Punkt erreicht, wo die Erlöserkirche ein wenig wie ein Fleckerlteppich an Stilen und Einrichtungsideen ausgesehen hat. Sie hat eine Geschichte von Energie und Kreativität, die in sie investiert worden waren, erzählt. Nur war es eben eine Geschichte von vielen verschiedenen Menschen mit vielen

³⁴ Mecenseffy, 10

³⁵ Wolfram Neumann, Kurzpredigt zu Mt. 17, 1-9 in: 50 Jahre Erlöserkirche – ein großer Festtag, Mitteilungsblatt der Evangelisch-reformierten Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd, Sondernummer, 1/2006

³⁶ Mlady, 2005, 50

³⁷ Die neue Erlöserkirche, herausgegeben von der Evangelischen Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd, 2003

verschiedenen Vorstellungen. Und sie hat auch ein wenig den Eindruck erweckt, als täte sich die Gemeinde schwer, eine klare Linie in ihrer Selbstdarstellung zu finden.“³⁸

Mit jedem der Räume, in dem die Pfarrgemeinde Wien-Süd in ihrer Geschichte Gottesdienst gefeiert hat, verbinden Gemeindemitglieder Teile ihrer Glaubensgeschichte. Entscheidend waren immer die Erfahrungen, die gemacht und die Begegnungen, die erlebt werden konnten. Hier musste der Kirchenraum Offenheit zeigen, um sich der Pluralität zu stellen, eine Offenheit, die sich aber besonders in den Haltungen der Gemeindemitglieder niedergeschlagen hat. So berichtet Karl Wittich, regelmäßiger Prediger in der Gemeinde Wien-Süd ab Jänner 1961, über seinen ersten Gottesdienst in der Predigtstelle Meidling:

(4) „Drei Menschen kamen auf mich zu mit ganz unterschiedlichen Traditionen: Der Mann aus der Batschka, die Wienerin und der Wiener Jude, der durch die französischen Reformierten dazu gekommen war, in unsere Kirche einzutreten. Das waren freundliche Menschen mit einem offenen Weltbild. Da kam ich noch als Reformierter aus dem Rheinland dazu, und meine Mitarbeiterin ... war eine Schweizer Reformierte. Wenn wir da nur zu fünft da waren, da waren wir schon ein Stück Ökumene in der Nymphengasse. Das ist für mich ... dort ein ganz prägender Eindruck gewesen, was es heißt, reformiert zu sein in Österreich, viele Traditionen zu haben, dabei zu bleiben und gemeinsam wieder etwas Neues zu versuchen.“³⁹

Die „Dependance“ der Gemeinde in Meidling, gemeinsam betrieben mit der Pfarrgemeinde A.B. Gumpendorf, hat, vom Charakter der Räumlichkeiten her, ganz sicher auch nicht traditionelle Erwartungen an einen Kirchenraum erfüllt: Ab 1952 ist die Predigtstelle in einem umgestalteten Turnsaal in der Nymphengasse 7 beheimatet; dieser Ort wird 1971 abgelöst durch einen Gewerkschaftssaal in der Hufelandgasse 1B, in dem die Gottesdienste bis 1982 stattfinden. Das o.g. Zitat von Karl Wittich beschreibt aber anschaulich, dass unabhängig von der Angemessenheit der Räumlichkeiten, ein anderes Charakteristikum der Gemeinde erlebbar war, nämlich ihre Vielfalt in Bezug auf Nationalität, soziale Herkunft und religiöse Biographie: In Meidling finden sich auf sprichwörtlich engstem Raum, neben dem Prediger aus dem Rheinland und der HEKS-Mitarbeiterin aus der Schweiz, Küster Johann Paul, „volksdeutscher“ Flüchtling aus der Batschka, die Wiener Schuldirektorin Agnes Krieg und Kurator-Stellvertreter, später Kurator Dr. Walter Mauthner, der als verfolgter Jude in Frankreich reformiert geworden war, zusammen. Agnes Krieg, die die Predigtstelle über Jahre engagiert betreut und auch als Organistin im Einsatz ist, verzeichnet Ende des Jahres 1958 in der von ihr mit Liebe zum Detail geführten „Chronik der Predigtstelle“ stolz, dass auch eine 6-köpfige presbyterianische Familie aus Belfast in Irland zugezogen sei.⁴⁰

Neben dem Zuzug aus familiären oder beruflichen Gründen hat die Gemeinde Wien-Süd aber auch immer wieder Menschen, die als Flüchtlinge nach Wien gekommen sind, als neue Mitglieder aufnehmen dürfen. Unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg sind dies

³⁸ Johannes Wittich, Die Kirche im Keller, Kiblatt 4, 2003, 2

³⁹ Zitiert nach Mlady, 1996, 4f.

⁴⁰ Chronik der Predigtstelle der evangelisch-reformierten Pfarrgemeinde Wien-Süd, handschriftlich geführt von Agnes Krieg, Archiv der Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd, 22

Volksdeutsche, die u.a. in Lagern in Simmering und Favoriten, später z.B. in Wohnbauprojekten wie dem am Fuß des Laaer Bergs zu Hause sind. 1956 hat auch der Aufstand in Ungarn Auswirkungen auf das reformierte Leben in Wien – offensichtlich nicht immer friktionsfrei, da Volkmar Rogler über seine Tätigkeitsbereiche zu berichten hat:

„Weiters gehörte die Flüchtlingsbetreuung der Volksdeutschen und sehr intensiv und schwierig, unerfreulich und vielfach ärgerlich die der ungarischen Flüchtlinge von 1956 dazu.“⁴¹

Ein besonderer Aspekt der Internationalität der Gemeinde sind die Gottesdienste in tschechischer Sprache. Bereits 1891 war zur Betreuung der tschechischen Zuwanderer in die Hauptstadt der Monarchie der „Verein zur Errichtung einer tschechischen evang.-ref. Gemeinde in Wien“ gegründet worden, 1930 sein Nachfolger, der „Verband der tschechoslowakischen Protestanten in Österreich“⁴². Presbyter Richard Mericka aus Wien-Süd, und ab 1983 Johann Wenhauer, Presbyter der Pfarrgemeinde H.B. Wien-West, sind die beiden letzten Obmänner dieses Vereins. Ab 1969 ist die Erlöserkirche am Wielandplatz der Gottesdienstort. Die Gottesdienste finden zunächst (außer in den Sommermonaten) wöchentlich, ab 1980 vierteljährlich statt und werden von tschechischen Gastpredigern oder tschechischsprachigen Gemeinemitgliedern als Lesepredigt gehalten.⁴³

Diese zur Tradition gewordene Pluralität in der Gemeinde wird auch im Leitbild der Pfarrgemeinde von 2001 aufgenommen. Über das Selbstverständnis als „offene Gemeinschaft“ heißt es da:

„Wir sind der festen Überzeugung, dass Verschiedenheit eine Bereicherung ist. Darum finden sich in unserer Gemeinde nicht nur Menschen aller Altersstufen, sondern auch verschiedenster Nationen. Wir wollen voneinander lernen und durch die verschiedenen Lebens- und Glaubenserfahrungen die Weite der Möglichkeiten, Gott zu begegnen, deutlich machen.“⁴⁴

Diese Grundhaltung spiegelt sich auch in der Tatsache wieder, dass in der Erlöserkirche von 1994 bis 2003 Arabisch sprachige Gottesdienste stattfinden. Seit Herbst 2000 beherbergt Wien-Süd darüber hinaus die afrikaanse reformierte Community in Wien (ab 2008 eine „Personalgemeinde“ der Evangelischen Kirche A.u.H.B.).

Neben den Beziehungen zu den römisch-katholischen Nachbarn, die sich schon u.a. durch Pfarrfrau Rosa Rogler und deren Engagement im ökumenischen „Weltgebetstag der Frauen“, auch als Predigerin, auf einer guten Grundlage befunden haben (später dann durch

⁴¹ Volkmar Rogler, Mein Lebenslauf, o.A., maschinengeschriebener Durchschlag, Archiv der Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd, 3

⁴² Heidi Peyerl, Der Verband der tschechoslowakischen Protestanten in Österreich, Die Saat, 14, 16.7.1987, 3

⁴³ Martin Mericka, e-mail an Johannes Wittich, 10.10.2012

⁴⁴ Leitbild der Evangelisch-Reformierten Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd, beschlossen von der Gemeindevertretung am 12. Juni 2001; www.hb-wiensiued.at

Kanzeltausch⁴⁵ und, seit den 1990er-Jahren, die „Ökumenische Arbeitsgemeinschaft in Favoriten“ erweitert und ausgebaut), hat die durch Zuwanderung veränderte Landkarte des Gemeindegebietes besonders den Dialog mit dem Islam erforderlich gemacht. Schon vom 65-jährigen Jubiläum der Gemeinde 1989 berichtet Frank Seickel, als Pfarramtskandidat von 1988 bis 1990 in der Gemeinde tätig:

„... und auch der Bezirksvorsteher von Wien-Favoriten, Leopold Prucha, beteiligte sich lebhaft an den Diskussionen und Gesprächen. U.a. regte er an, ob es nicht ein Gebot der Stunde sei, dass die Gemeinde ihren 1977 geschlossenen Kindergarten wiedereröffnete, vielleicht sogar, im Hinblick auf den hohen Anteil an ausländischen Kindern im 10. Bezirk, als christlich-islamisches Gemeinschaftsprojekt und natürlich nicht ohne Unterstützung durch die Stadt Wien.“⁴⁶

Dieses Projekt hat keine Umsetzung erfahren. Dennoch ist Ökumene und interreligiöser Dialog, letzterer zum Ausdruck gebracht u.a. durch die Beteiligung am interreligiösen Gebet vor der Antonskirche unmittelbar nach den Anschlägen des 11. September 2001 oder die Teilnahme am „Interreligiösen Dialog“, organisiert von der MA 17 (Integration und Diversität) seit 2010⁴⁷, sowie Einladung von muslimischen Gesprächspartnern im Rahmen der „Langen Nacht der Kirchen“⁴⁸ unaufgebbarer Teil des Gemeindeprofils, wie auch im Gemeindeleitbild unter „Gemeinde ohne feste Grenzen“ festgehalten:

„Wir laden in ökumenischer Offenheit Menschen aller Glaubensrichtungen ein, mit uns zu feiern und Leben zu teilen. Bewusst pflegen wir ökumenische Partnerschaften mit unseren Nachbarn. Wir sehen unsere Verantwortung aber auch in der weltweiten Gemeinschaft aller Menschen und versuchen dort, unseren Beitrag zu leisten.“⁴⁹

In der Auseinandersetzung mit Politik und Gesellschaft

Die politischen Wirren der 1930er-Jahre haben auch auf die Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd ihre Auswirkungen. In Folge des Aufstands gegen den Ständestaat im Februar 1934 kommt es vermehrt zu Übertritten von vornehmlich sozialdemokratischen ehemaligen Katholiken, für die ein Eintritt in die lutherische Kirche aus politischen Gründen (im Pfarrhaus der lutherischen Gemeinde am Matzleinsdorfer Platz war z.B. die illegale „National-sozialistische Volkswohlfahrt“ zu Hause⁵⁰) nicht in Frage kam. Hermann Noltensmeier, Gemeindepfarrer ab September 1934, leistet Aufbauarbeit unter diesen neuen Rahmenbedingungen und kann darüber berichten:

⁴⁵ Johannes Wittich (Hsg.), Kanzeltausch. Erfahrungen mit Ökumene. Konfessionsverbindende Predigten aus den christlichen Kirchen Wien-Favoritens, Wien 1996

⁴⁶ Frank Seickel, Jubiläum in Wien-Süd, Kiblatt 12/1, 1989, 11

⁴⁷ <http://www.wien.gv.at/bezirke/favoriten/gesundheit-soziales/religionendialog.html>, 30.12.2012

⁴⁸ „Fremd, obdachlos, ohne Heimat“, Kurier-Sonderausgabe 2012 zur „Langen Nacht der Kirchen“, 2

⁴⁹ Leitbild, s.o.

⁵⁰ Walter Endesfelder (Hsg.), Evangelische Pfarrer im völkischen Freiheitskampf der Ostmark und des Sudetenlandes. Erlebnisse und Berichte, Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin, 1939, 94

„Deshalb war es besonders erfreulich, daß die Besucher im Vormittagsgottesdienst am letzten Sonntag des Monats und im Nachmittagsgottesdienst an den übrigen Sonntagen bis zum Einsetzen der handfesten kirchlichen Propaganda im Jahre 1938 ständig zahlreicher wurden. Im Vergleich mit der lutherischen Schwesterngemeinde Favoriten ... hielt sich der Besuch des reformierten Gottesdienstes auch in den Kriegsjahren allen Hemmungen und Erschwernissen zum Trotz auf beachtlicher Höhe. ... Vom Kindergottesdienst, der regelmäßig, aber nicht immer zur Freude der Hausbewohner, im Gemeindesaal am Keplerplatz an jedem Sonntagvormittag gehalten wurden, waren zeitweilig weit über 100 Kinder erfasst. Das gleiche erfreuliche Bild boten die Bibelstunden und Gemeindeabende, die ebenfalls im Gemeindesaal stattfanden und gelegentlich wegen ihres übervollen Besuches zu polizeilichen Interventionen führten.“⁵¹

Diese beeindruckenden statistischen Werte veranlassen Noltensmeier zu folgender Feststellung:

„Es ist uns – dem gesamten Presbyterium und mir ganz besonders, bei all unserer oft so mühevollen und scheinbar aussichtslosen Arbeit ... niemals um Zahlen, sondern immer um Seelen gegangen. Und doch ... dürfen wir auch heute noch im Blick auf die Zahlen, mit denen das Gemeindeleben in jener Zeit charakterisiert werden kann, dankbar erkennen und bekennen, dass wir nicht vergeblich gearbeitet und gekämpft haben.“⁵²

Laut Noltensmeier sind in der Zeit von 1934 bis 1945 fast 1000 Neueintretende aufgenommen worden, was zu einer Verdoppelung der Gemeindemitglieder geführt habe. Selbst in den Jahren der nationalsozialistischen Austrittpropaganda seien immer noch mehr Eintritte als Austritte zu verzeichnen gewesen. Ein „Großteil der Eingetretenen“ habe dann „mit ganzer Kraft am Aufbau der Gemeinde mitgewirkt.“⁵³

Ohne Zweifel hat dieses Bild der Jahre vor dem und im 2. Weltkrieg in der Zeit danach, offensichtlich sogar bis zur 50-Jahr-Feier der Gemeinde 1974, eine identitätsstiftende Wirkung gehabt. Noltensmeier gibt in seinem Bericht aber auch zu, nicht mehr über exakte Unterlagen zu verfügen und auf seine Erinnerungen zurückgreifen zu müssen. Das aus den Eintrittsbüchern der Gemeinde ableitbare Bild spricht dann auch eine etwas andere Sprache: Tatsächlich sind zwischen 1934 und 1945 883 Personen eingetreten; allerdings liegt auch in den Jahren davor schon, seit Gründung der Pfarrgemeinde, die Zahl der Eintretenden bei ziemlich konstant 40 Personen jährlich. Die Austritte liegen in den Anfangsjahren der Gemeinde bei ca. 25 pro Jahr, sinken bis 1937 kontinuierlich auf 10 pro Jahr ab, um in den Jahren 1938 bis 1940 auf rund 50 jährlich anzusteigen. Die Repressalien der Nationalsozialisten greifen z.T. offensichtlich sehr wohl und kosten die Pfarrgemeinde zahlenmäßig wieder einen Teil der Eintritte aus dem Ständestaat. Auch der „Zuzug von

⁵¹ Hermann Noltensmeier, Gemeinde in der Bewährung, Kiblatt, Sondernummer 1974, 5

⁵² Noltensmeier, 6

⁵³ Noltensmeier, 6

Übertretenden“, an den sich Noltensmeier ab 1945 zu erinnern meint, ist im Jahr 1945 auf 8, in den drei Folgejahren auf 32, 51 bzw. 45 Personen beschränkt. Danach halbiert sich die Zahl der jährlichen Eintritte und die Gemeinde verliert, trotz Zuzug bedingt durch Flüchtlinge und die Bautätigkeit auf dem Gemeindegebiet, wieder kontinuierlich Mitglieder.

Der Aufbau nach 1945 aus der materiellen und spirituellen Zerstörung ist besonders der Persönlichkeit von Pfarrer Volkmar Rogler, seiner Ehefrau Rosa und den in der Gemeinde Engagierten dieser Zeit zu verdanken. Über zwei dieser Personen, die Gemeindegeliebte Helene von Dombrowski und den Kurator Adam Frick, berichtet Noltensmeier:

„In der von Bomben zerstörten Predigtstelle am Keplerplatz gibt es keine Fenster, nur zertrümmertes Mobiliar. Frau von Dombrowski räumt Berge von Schutt weg, sitzt bei klirrender Kälte mit einigen Getreuen im Gemeindegeliebte und spricht von der gnädigen Bewahrung dieser kleinen Gemeinde durch Gottes Güte. Direktor Adam Frick rettet aus dem Schutt und aus den Verstecken Pfarramtsbücher und Akten.“⁵⁴

Der spätere Kurator Josef Mlady berichtet dazu:

„Wir waren ausgebombt, hatten das gerettet, was wir am Leibe trugen, wurden in Untermiete in eine Wohnung eingewiesen, ... als eine kleine Frau uns dort suchte: Helene von Dombrowsky. Bevor noch unsere Verwandten mit uns Kontakt aufnehmen konnten, war sie schon da, die Gemeindegeliebte von Wien-Süd, und fragte, wo und wie man uns helfen könnte. ... (S)ie begleitete mich und unsere Familie durch einige Jahre und knüpfte ein sehr haltbares Band zwischen unserer Familie und der Pfarrgemeinde, das bis heute hält.“⁵⁵

Den Persönlichkeiten um Volkmar Rogler gelingt es, auf die Notwendigkeiten der Nachkriegsgesellschaft einzugehen und sie positionieren die Gemeinde, sowohl durch die Organisation und Vermittlung von Zuwendungen an Bedürftige, als auch durch den Bau des Gemeindehauses und der Errichtung von Kindergarten und Erholungsheim „Sonnenland“ neu innerhalb von Kirche und Gesellschaft.

Beginnend mit Mitte der 60er Jahren wird spürbar, dass angemessene Antworten auf Fragen der Zeit nicht nur den Kirchen als ganzen, sondern auch den Verantwortlichen der Gemeinde Wien-Süd zunehmend schwerer fallen. Rücklaufende Zahlen z.B. im Bereich des Kindergottesdienstes veranlassen Pfarrer Rogler 1966 in einem Schreiben an die Eltern seine ganze Reputation und Autorität in die Waagschale zu werfen und festzustellen:

„Nehmen Sie meine Bitte ... als einen guten Ratschlag hin: Wenn von 100 Kindern nur 10 bis 20 am Sonntag kommen, ... dann ist es für uns Evangelische eine Schande. Aus Bequemlichkeitsgründen ein Kind vom Kindergottesdienst abzuhalten, das ist nicht zu verantworten. Traurig stimmt auch ein Fall, in dem eine Mutter zu mir sagte:

⁵⁴ Noltensmeier, 6

⁵⁵ Mlady, 2005, 25

„Herr Pfarrer, die Kinder kämen ja gerne, aber sie sehen sich jeden Samstag das Fernsehen an, manchmal auch bis nach Mitternacht. Und am Sonntag müssen sie schlafen. Ich bringe es nicht übers Herz, die schlafenden Kinder zu wecken!“
Ich weiß nicht, was unser himmlischer Vater zu unserer Sorglosigkeit sagen wird.“⁵⁶

Trotz dieses Aufrufs gehen die Besucherzahlen der Kindergottesdienste weiter zurück, so dass sie 1976 ganz eingestellt werden. Erst ab 1996 werden sie wieder angeboten und finden seither monatlich, ergänzt seit 1998 durch vierteljährliche Krabbelgottesdienste statt.

Die zeitbedingten Veränderungen der 60er-Jahre, die der Gemeinde und den bewährten, aber nun offensichtlich in Frage gestellten Konzepten zuzusetzen beginnen, charakterisieren zwei Konfirmandinnen des Jahrgangs 1966 so:

„... die Zeit (war) schon sehr vom gesellschaftlichen Umbruch erfasst. ... Der Gegensatz zwischen Jung und Alt scheint sich unüberwindbar zu öffnen. ... Da treffen nun diese zwei Welten im Lesesaal des Wielandplatzes aufeinander: Ein Pfarrer Rogler mit fünfundsechzig Jahren fast am Ende seiner Pfarrtätigkeit, bei einer seiner letzten Konfirmationen, und ein Grüppchen Vierzehnjähriger in Aufbruchsstimmung, welche die Welt aus den Angeln heben will. Doch dann passiert etwas: Unser Pfarrer Rogler führte uns mit seiner Ausstrahlung, nicht als autoritärer Lehrer, sondern als eine gütige, warmherzige starke Persönlichkeit auf den fruchtbaren Boden der immerwährenden Wahrheit, der bewährten Tradition unserer Religion.“⁵⁷

Dass Volkmar Rogler nicht eine radikale Neuorientierung der Gemeinde in dieser Zeit vollziehen oder gar erzwingen will, liegt auch in seiner theologischen Haltung begründet. So meint sein Nachfolger als Landessuperintendent, Peter Karner, über ihn:

„Als pietistisch geprägter Mensch war seine Hoffnung, dass die „ständige Reformation“ der Kirche aus den Herzen kommt.“⁵⁸

1969 geht Volkmar Rogler in Pension, und Adolf Wenzl, seit 1947 Gemeindegeldhelfer, -sekretär, Diakon und Religionslehrer in der Gemeinde, wird mit 88% der abgegebenen Stimmen zum Pfarrer gewählt. Angesichts der neuen Herausforderungen ist das Presbyterium vornehmlich um Bestandssicherung bemüht, auch wenn das nur bedingt gelingt. Grundsätzlich lässt sich für diese Periode eine Tendenz Richtung Konzentration auf die Innenperspektive der Gemeinde feststellen. So findet sich in beinahe jedem Jahresbericht der 70er Jahre der Hinweis, dass der Fokus der Gemeindegeldarbeit auf der seelsorgerliche Betreuung des Einzelnen, auf die „Reichgottesarbeit“, gelegt wird. Eine Außenwirkung wird vornehmlich durch die Trauerfeiern für Konfessionslose, die Pfarrer Wenzl von 1978 bis 1989 anbietet, erzielt. Dieser Arbeitszweig ist Adolf Wenzl ein besonderes Anliegen:

⁵⁶ Schreiben von Volkmar Rogler an die Eltern, 19. Jänner 1966, Zahl 14/1966, Archiv der Evangelischen Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd

⁵⁷ Ingeborg Jelinek und Gabriele Höttinger: Zum 100. Geburtstag von Volkmar Rogler, Kiblatt 2, 2002, 5

⁵⁸ Peter Karner, Zum 100. Geburtstag von Volkmar Rogler, Kiblatt 2, 2002, 4

„Die Erfahrung der trostlosen Situation, als er untröstlich an den Gräbern seiner Eltern stehen musste, diese Erfahrung hat er fruchtbar machen können, indem er selbst zum Tröster geworden ist. Menschen, die sich vom kirchlichen Leben wegbewegt hatten, haben in der Konfrontation mit dem Tod plötzlich diese verlorene Nähe zum Glauben wieder gesucht. Und Adolf Wenzl ist da gewesen für sie, hat die geistliche Not erkannt, und hat es zu seinem Anliegen gemacht, für diese Menschen da zu sein.“⁵⁹

Die trotzdem dominierende Konzentration auf die „inneren“ Interessen der Gemeinde wird u.a. am Beispiel der Auseinandersetzung mit der so genannten „Fristenlösung“ (Straffreistellung der Abtreibung innerhalb einer bestimmten Frist), vor allem mit kirchlichen Stellungnahmen zur Abstimmung dazu im Jahr 1973, deutlich. Aufgrund einer Meldung der KPÖ-Publikation „Die Volksstimme“⁶⁰, wonach Pfarrer der Kirche H.B. sich für die Fristenlösung ausgesprochen hätten, meint ein Mitglied des Presbyteriums:

„In derartigen Angelegenheiten sich einzumengen bietet eine gewisse Gefahr in sich. Denn Wien-Süd hat einen guten Ruf und will sich heraushalten, um nicht Schaden zu erleiden.“⁶¹

Dass in derselben Sitzung des Presbyteriums auch Spannungen mit der Jugendgruppe besprochen werden und eine gewisse Ratlosigkeit erkennbar ist, verwundert nicht, repräsentieren doch die Jugendlichen in ganz besonderer Weise die Welt außerhalb der Kirchenmauern. Beachtlich ist auch, dass gerade in dieser Situation Kurator und Teile des Presbyteriums polarisieren, während der Vertreter der Jugendlichen die Verankerung in der biblischen Tradition in den Vordergrund zu stellen versucht. So meint Jugendleiter Martin Mericka über die Ziele der Jugendarbeit:

„Die Motivation (der Jugendarbeit, Anm.) ist kurz und präzise, Jesu Wort: „Gehet hin in alle Welt und nehmt alle Völker in eure Gemeinschaft auf.“ (Mt. 28) ... Der Weg an sich ist das Interessanteste, nämlich die Erlebniswelt des Jugendlichen zu durchschauen und seine Kritikfähigkeit zu schulen.“⁶²

Im Bereich der Jugendarbeit ist in dieser Zeit Innovationspotential erkennbar, auch vier Jahre später, wenn der für die Konfirmandenarbeit zuständige Vikar Eric Hultsch, Verfasser eines eigenen „Konfirmandenbuch Wien-Süd“⁶³ über die traditionelle „Konfirmandenprüfung“ in Wien-Süd meint, dass die Gemeinde „ganz bewußt darauf (verzichtet), gleichsam in einer Wiederholungsbefragung am Sonntag vor der Konfirmation Einzelheiten hervorzuholen“, sondern „versucht in problemorientierten Komplexen die wichtigsten Fragen anzugehen, die das Christentum uns aufgibt.“⁶⁴

⁵⁹ Johannes Wittich, Leben aus fröhlichem Glauben (Traueransprache A. Wenzl), Kiblatt 11, 2001, 3

⁶⁰ Volksstimme vom 9. Februar 1973

⁶¹ Protokoll der Sitzung des Presbyteriums vom 30. April 1973, 2

⁶² A.a.O, 10

⁶³ Eric Hultsch, Konfirmandenbuch, zusammengestellt zum Gebrauch in der Evangelisch-reformierten Pfarrgemeinde Wien-Süd, 2. verbesserte Fassung, Wien, 1976

⁶⁴ Eric Hultsch, A,B,C: Ein Konfirmandenquiz, Wien-Süd, Kiblatt 9, 1977, 5

Das weiterhin vorhandene Konfliktpotenzial zwischen an der Erhaltung des Bestehenden orientierten Funktionsträgern und an Innovation Interessierten, vor allem jüngeren Mitgliedern, zeigt sich auch an einem anderen Zitat aus einer Sitzung des Presbyteriums am 10.3.1977:

„Presbyter N.N. (zuständig für die Jugendarbeit, Anm.) führt den anwesenden Presbytern das Bild einer Jugend vor, die sich nur im eigenen Kreise bewegt und im Prinzip nur an sich selbst denkt. Die Anliegen der Kirche haben sie bisher ignoriert und sei (sic) zu einer Zusammenarbeit nur dann bereit, wenn ihre Pläne und Ideen zur Verwirklichung gelangen.“⁶⁵

Dem halten die verantwortlichen Jugendmitarbeiter entgegen:

„Unserer Meinung nach hängt die Zukunft der Kirche stark davon ab, ob jungen Menschen Räume zur Verfügung gestellt werden, in denen sie ihre Freizeit sinnvoll verbringen und in der Folge ihre Stellung in der Gemeinde aufbauen und festigen können. Aus diesem Grunde halten wir die Jugendarbeit für einen besonders wertvollen, weil zukunftsorientierten Aspekt der gesamten kirchlichen Arbeit. Die Kirche sollte sich daher nicht von ihr distanzieren und sie vor allem nicht unreflektiert für diverse Vorkommnisse verantwortlich machen.“⁶⁶

Im Geist dieser Einstellung gelingt es der Gemeinde schließlich, seit 1985 eine kontinuierliche Jugendgruppe zu haben, die seit 1997, wie auch die anderen Bereiche der Kinder- und Jugendarbeit, vollständig autonom durch einen Gemeindejugendrat organisiert wird.⁶⁷ Ein MitarbeiterInnentag zu Jahresbeginn 1995 hatte sich davor mit der Aufarbeitung der Vergangenheit der Jugendarbeit befasst und die Weichen für eine neue Einstellung zu diesem Arbeitsbereich gelegt, die nicht mehr nach den „Anliegen der Kirche“, sondern nach den Bedürfnissen der jeweiligen Zielgruppe im Kinder- und Jugendalter fragt.

Im Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft ist, im Sinne von Johannes Calvin, die Gemeinde bemüht, „Innen“- und „Außen“-Sicht in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen:

„Calvin hat eben auch schon gewusst, dass Gottes Geist beides sein kann: Tröstlich, wenn es um die Gewissheit der Erlösung geht, aber auch ungeheuer lästig, wenn es um unsere Verantwortung für die Welt geht.“⁶⁸

Dies ist auch im Gemeindeleitbild als „Gemeinschaft auf dem Weg“ angesprochen:

„In einer Welt beständiger Veränderungen können wir nicht einfach stehen bleiben und uns nur auf Traditionen berufen. Wir wollen die Entwicklungen unserer Zeit

⁶⁵ Protokoll der Sitzung des Presbyteriums vom 10.3.1977, 2

⁶⁶ Schreiben an das Presbyterium von Brigitte Miksch und Manfred Mensens, 5.3.1977

⁶⁷ 20 Jahre Jugendkreis-Jugendclub-Jugendcafé 1985-2005, herausgegeben von der Evangelischen Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd, 2005

⁶⁸ Johannes Wittich, „Reformiert“ und „Spiritualität“ – unüberwindliche Gegensätze?, Kiblatt 3, 2005, 3

bewusst sehen und kritisch begleiten. ... Wir möchten zum verantwortungsvollen Gestalten des Lebens und der Welt ermutigen.“⁶⁹

Diesem Anspruch gerecht zu werden hat die Gemeinde in den letzten Jahren, unterstützt durch Präsenz im Internet,⁷⁰ u.a. dadurch versucht, dass sie sich (erfolgreich) für den Verbleib eines homosexuellen Asylwerberpaars in Österreich eingesetzt hat,⁷¹ sich in die Mediation um das autonome Kulturzentrum „Ernst-Kirchweger-Haus“ einbinden ließ⁷² oder, wie schon erwähnt, sich am interreligiösen Dialog mit dem Islam in Favoriten beteiligt hat. Auch Radioübertragungen aus dem Gottesdienst in der Erlöserkirche, 1999 erstmals in der Gemeindegeschichte geschehen, haben es ermöglicht, öffentlich Profil zu zeigen.

Dienst am Wort: Gottesdienste und Gemeindeorganisation

„Zentrum unseres Lebens ist der Gottesdienst, das Feiern der Nähe und Gegenwart Gottes. Gemeinsam suchen wir nach Formen des gottesdienstlichen Lebens, in denen unterschiedliche Bedürfnisse abgedeckt und verschiedene Ebenen angesprochen werden. Darum sind auch alle eingeladen, Gottesdienste mitzugestalten. Von Kindern bis zu älteren Menschen - alle können ihren persönlichen Beitrag zum Gottesdienst leisten.“⁷³

Dass das Zentrum des Gemeindelebens im Feiern des Gottesdienstes liegt, ist allgemeines christliches Verständnis und sicherlich keine Besonderheit im Leitbild der Pfarrgemeinde von 2001. Programmatisch ist allerdings der Anspruch, dass jedem Gemeindemitglied die aktive Beteiligung am und im Gottesdienst möglich sein muss. Nicht nur zu dieser Zeit, sondern auch gut ein Jahrzehnt davor, hatte sich schon gezeigt, dass eine Einschätzung des Gemeindepfarrers Adolf Wenzl aus dem Jahr 1975 einer Revision bedurfte, der im Jahresbericht 1974 festhält:

„Neuerungen in der Liturgie sind von der Gemeinde nicht angenommen worden, da sich die Stammgemeinde aufgrund der ref. (sic) Tradition zur bisherigen einfachen Form des gottesdienstlichen Lebens bekennt.“⁷⁴

Karl Wittich, Leiter des Evangelischen Studentenzentrums „Albert-Schweizer-Haus“ in Wien von 1965 bis 1995 und regelmäßiger Prediger an den Gottesdienstorten der Gemeinde seit 1961, hatte auf Wunsch des Presbyteriums bereits 1983 damit begonnen, neue Gottesdienstformen in „Familiengottesdiensten“ anzubieten, die sehr wohl auf positives Echo gestoßen sind.⁷⁵ Auch Adolf Wenzl, zu dieser Zeit Gemeindepfarrer, ist sich bewusst, dass die

⁶⁹ Leitbild, s.o.

⁷⁰ www.hb-wiensued.at; die Evangelische Jugend der Gemeinde ist unter www.facebook.com/hbwiensued.at im Internet präsent.

⁷¹ Irene Brickner, Schwulsein als Gefahr, Der Standard, 17. Juni 2005, <http://derstandard.at/2081656>

⁷² EKH bleibt, Newsletter vom 21.10.2005, <http://www.med-user.net/~ekh/>

⁷³ Leitbild, s.o.

⁷⁴ Jahresbericht der Evangelischen Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd 1974, 1

⁷⁵ Mlady, 2005, 52

Gemeinde, wenn schon nicht an vielfältige liturgische Formen, so doch an vielfältige Predigtstile gewohnt ist:

„Unter den Predigern gab es Künstler, vehemente Reformer, stille und laute Persönlichkeiten, auch Einschläferer und Besänftiger. Schade, dass die Prediger mit heiterem Charme und Gemüt nur Einzellerscheinungen geblieben sind. Christen sind fröhliche Leute, und es darf auch gelacht werden.“⁷⁶

Gottesdienstliches Neuland betritt die Gemeinde ab September 2000 mit der Einführung „Offener Gottesdienste“, innovativ und experimentell jeweils von einem Team gestaltet. Diese Gottesdienste rufen ein spürbares Echo hervor und werden sogar in säkularen Medien erwähnt.⁷⁷ Dieses Projekt entsteht aus Erfahrungen, die Pfarrer Johannes Wittich im Rahmen eines Fortbildungsjahres von September 1999 bis August 2000 am Union Theological Seminary in New York sammeln kann. Auch die Idee des „Sabbaticals“ selbst, die von Wittich auf dem Boden der Gemeinde Wien-Süd erstmals in den Evangelischen Kirchen H.B. und A.B. sozusagen als „Laborversuch“ erprobt wird,⁷⁸ dient der Verhältnisbestimmung zwischen Pfarrerpersönlichkeit und Gemeinde, und das nicht nur in der Frage der aktiven Partizipation des einzelnen Gottesdienstbesuchers am liturgischen Geschehen. Neben Neuerungen im gottesdienstlichen Bereich, abgesehen von den Offenen Gottesdiensten⁷⁹ besonders erkennbar an dem aus drei Gospel-Workshops hervorgegangenem „Erlöserkirche Gospel Choir“ unter der Leitung von Martin Seidl, der bis heute ein Aushängeschild der Gemeinde ist,⁸⁰ hat die Amtszeit des Pfarrers auch eine deutliche Veränderung in der Struktur der Gruppe der Ehrenamtlichen mit sich gebracht. Die Möglichkeit, das ehrenamtliche Element gerade durch einen freiwilligen Rückzug des Pfarrers bzw. durch einen „Pfarrer auf Zeit“⁸¹ zu stärken, wirkt sich motivierend auf jüngere Gemeindemitglieder aus, so dass z.B. bei der Wahl zum Presbyterium im Jahr 1999 das Durchschnittsalter in diesem Gremium schlagartig von 53 auf 42 Jahre sinkt. Erstmals arbeitet dieses Presbyterium auch mit einem professionellen Organisationsberater und Teamentwickler zusammen; die daraus resultierenden Erkenntnisse, besonders der Aufbau transparenter und effektiver Kommunikations- und Organisationsstrukturen, prägen die Amtszeit von Kurator Robert Colditz (2000 bis 2006) und Kuratorin Gertrude Rohmoser (seit 2006).

⁷⁶ zitiert bei Seickel, 1989, 11

⁷⁷ Bauchredner hält Predigt, Kurier vom 27. Jänner 2001, 9

⁷⁸ Eine Sabbatjahrverordnung, hervorgegangen aus der Vorbereitung des Experiments in der Gemeinde H.B. Wien-Süd, wird im Juni 2000 vom Evangelischen Oberkirchenrat H.B. erlassen. Zur Idee des Sabbatjahres siehe: Johannes Wittich, Amt und Gemeinde, September 1997

⁷⁹ Dokumentation der „Offenen Gottesdienste“ in: Offene Gottesdienst in der Erlöserkirche 2000-2002, und: Offene Gottesdienste in der Erlöserkirche 2002-2005, beide herausgegeben von der Evangelischen Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd, 2002 bzw. 2005

⁸⁰ Martin Seidl, 4. Evangelisches Chorfest in Döbling, Kiblatt 3, 2008, 6; Johannes Wittich, Wenn aus der „Erlöserkirche“ die „Redeemer Church“ wird, Kiblatt 5, 2009, 4

⁸¹ Thomas Henefeld: Eine reformiert-lutherische Koproduktion. Werner Geißelbrecht wurde in der reformierten Pfarrgemeinde am Wielandplatz ordiniert, Kiblatt 9, 2000, 3. Darin wird die Vorsitzende der Synode H.B., Evelyn Martin zitiert: „Besonders aber freut es mich, dass hier ein Exempel der Zusammenarbeit zwischen den Kirchen A.B. und H.B. statuiert wurde, von dem zu Beginn niemand wusste, wie es ausgehen würde. ... Dass es äußerst positiv verlief, freut uns besonders.“

Ebenso Neuland betritt die Gemeinde mit dem Beschluss im März 2010, eine gemeindeeigene Pfarrstelle zu errichten (bei gleichzeitiger Reduzierung der amtsführenden Stelle auf 80%) und führt damit ein Teampfarramt ein, in dem einzelne Arbeitsbereiche jeweils einem der beiden Amtsträgern zugewiesen werden. In dem der Gemeindevertretung vorgelegten Konzeptpapier wird programmatisch festgestellt:

„Studien zur Zukunft der Kirche in der Großstadt belegen, dass der besondere Bedarf von interessierten Menschen in der persönlichen Begegnung liegt. Die Gemeinde Wien-Süd hat diesen Vorrang des Persönlichen in den letzten 10 Jahren erfolgreich umgesetzt, wie viele „Neuzugänge“ bestätigen. Dennoch ist aber auch nicht zu übersehen, dass der Bedarf an persönlicher Aussprache ein bedeutend größerer ist, als ihn die Gemeinde, und damit auch der Pfarrer abdecken kann.“⁸²

Neben dem „Mehrbedarf“, der an den Pfarrer im interpersonalen Bereich herangetragen wird, ist die Pflege einer stabilen Gemeinschaft unter geänderten Rahmenbedingungen eine Herausforderung für alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. So meint das Positionspapier:

„Besonders im Nachdenken über Form und Zielsetzung unseres gottesdienstlichen Lebens ist auch die Besonderheit unserer Gemeinde als „Diaspora in der Diaspora“ einzubeziehen. Unsere Gemeindemitglieder leben nun einmal nicht geographisch „um den Kirchturm herum“, wie es z.T. in ländlichen und katholischen (gelegentlich auch lutherischen) Gemeinden der Fall ist. Die geistliche „Dorfgemeinschaft“, in anderen Gemeinden ein Automatismus, muss, ..., an jedem Sonntag neu entstehen bzw. aufgebaut werden. Das erfordert einen entsprechenden liturgischen und kommunikativen Mehraufwand. (Das, was viele GottesdienstbesucherInnen als „kuschelige Nestwärme“ (Zitat) in unserer Gemeinde empfinden, ist nicht zufällig entstanden, sondern Ergebnis aktiver Gestaltung.)⁸³

Abschließend hält das Positionspapier fest:

„Grundsätzlich ist festzuhalten: Die Gemeinde ist auf einem guten Weg. Diese Bedarfserhebung hat nirgendwo „Untergangsstimmung“ feststellen können, allerdings sehr wohl Sorge bedingt durch problematische Entwicklungen, wie sie bereits angeführt wurden.“⁸⁴

Mit September 2010 wird Marise Boon, die schon im Arbeitsjahr 2008/2009 als Sabbatjahrvertretung im Einsatz gewesen ist, auf die gemeindeeigene Pfarrstelle berufen. Damit versucht die Gemeinde Grundlinien in der Gestaltung zwischenmenschlichen Beziehungen nicht nur aus dem Positionspapier, sondern unter Berufung auf Charakteristika aus der Gemeindegeschichte umzusetzen. In der Predigt zum 75. Geburtstag des ehemaligen Pfarrers Adolf Wenzl wird dies so beschrieben:

⁸² Projekt gemeindeeigene Pfarrstelle, Sitzungsvorlage des Presbyteriums vom Jänner 2010, 5

⁸³ Projekt, 8

⁸⁴ Projekt, 9

„Ich habe den Eindruck, daß das es war, ... (u)nd somit das ist, was bis heute die Pfarrgemeinde Wien-Süd prägt: Persönliche Begegnung, menschlicher Kontakt, Verantwortung und Sorge füreinander, Suche nach dem Gemeinsamen über allfällige trennende Gräben hinweg. Dadurch wurde und wird aus reiner Gemeinschaft Gemeinde: Verbindung, weil man davon überzeugt ist, von Gott verbunden zu sein. Wer sich vom Mitmenschen distanziert, distanziert sich von Gott. Wer den Mitmenschen sucht, findet dabei auch Gott. Weil er unter uns Menschen ist.“⁸⁵

⁸⁵ Johannes Wittich, Predigt vom 10. September 1995: Die Ära Wenzl, Kiblatt 10, 1995, 9

Adolf Wenzl, Pfarrer in Wien-Süd von 1969 bis 1985

Adolf Wenzl wurde am 21. September 1920 in Ostendorf, damals Tschechoslowakische Republik, geboren. Im Alter von 6 Jahren verliert er seine Mutter, mit 8 Jahren seinen Vater. Er wächst in einem Waisenheim und bei Pflegeeltern auf. Die Schulzeit absolviert er in Pressburg (Bratislava). 1939 besucht er die Diakonenschule in Moritzburg bei Dresden. 1941 bis 1945 dient er als Soldat in der Kriegsmarine. Zu Kriegsende gerät er in Südfrankreich in Gefangenschaft. 1946 ist er in Bad Goisern in den Heimen der Inneren Mission tätig. Ab 1947 arbeitet er als Diakon, Sekretär, Organist und Religionslehrer in der Gemeinde H.B. Wien-Süd. 1950 heiratet er Elfriede, geborenen Egger; zwei Kinder, eine Tochter und ein Sohn werden ihnen geboren. 1968 wird er von Landessuperintendent Rogler zum Pfarrer ordiniert, 1969 wählt ihn die Gemeinde Wien-Süd zum Pfarrer, am 1. Juni 1969 wird er in sein Amt eingeführt. Als solcher ist er auch Mitglied der Synode H.B., und vertritt die Kirche H.B. als Vorstandsmitglied im Gustav-Adolf-Verein Wien, im Evangelischen Bund und im Evangelischen Pfarrerverein. Ab 1972 ist er darüber hinaus Sekretär des Verbandes der Evangelischen Pfarrgemeinden H.B. in Wien. Ökumene, wie auch grundsätzlich gegenseitiges Verständnis zwischen Menschen verschiedener Auffassungen sind ihm zeitlebens ein Anliegen. 1985 geht er als Gemeindepfarrer in Pension, bleibt aber „seiner“ Gemeinde Wien-Süd als loyales Mitglied erhalten; bis 1995 predigt er auch regelmäßig in der Erlöserkirche und wird erst am 10. September 1995 offiziell in einem Gottesdienst als Prediger verabschiedet. Im Jahr 2000 kann er, trotz zunehmender gesundheitlicher Probleme, noch seine Goldene Hochzeit in der Gosau, der Heimat seiner Frau feiern. Adolf Wenzl stirbt, einen Tag nach seinem 81. Geburtstag am 22. September 2001.